

Dorothea
Stiller
Einmal,
keinmal,
immer
wieder



LESEPROBE





Die Autorin

Dorothea Stiller, Jahrgang 1974, arbeitet als Lehrerin für Deutsch und Englisch und schreibt, wann immer sie dazu Zeit findet. Die verheiratete Mutter von zwei kleinen Kindern lebt mit ihrer Familie und Katze Schnappi am Rande des Ruhrgebiets, fühlt sich aber auch in Großbritannien zuhause, wo sie ein Jahr als Assistant Teacher ver-

brachte. Die Autorin liebt Finnland, Desert Rock und ist ein Serien-Junkie. *Einmal, keinmal, immer wieder* ist ihr zweiter Roman um Conny.

Das Buch

Conny, alleinerziehende Lehrerin und Bestsellerautorin, plant schon ein Leben mit ihrem Freund Christian, da bekommt er plötzlich ein Jobangebot in einer anderen Stadt. Außerdem scheint er Conny etwas zu verheimlichen, und sie macht sich Sorgen um ihre Beziehung. Auch Connys beste Freundinnen sorgen für Chaos. Nicht einmal mit dem Schreiben läuft es richtig rund. Da hat Conny eine zündende Idee: Für ihren neuen Thriller recherchiert sie im Internet über virtuelle Welten und purzelt unbeabsichtigt in einen Online-Flirt mit einem fremden Mann. Aber Moment mal – sie will doch ihre Beziehung gar nicht gefährden, oder?

Dorothea Stiller

Einmal, keinmal, immer wieder

Roman



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
März 2015 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2015

Umschlaggestaltung:
ZERO Werbeagentur, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © Fotostudio Rausch, Lünen

ISBN 978-3-95818-034-5

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugte Nutzung wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung,
Speicherung oder Übertragung können zivil- oder straf-
rechtlich verfolgt werden.

*Für Michi. Du versuchst nicht, mich zu verstehen. Du liebst mich
einfach. Danke.*

Prolog: Ende einer Karriere



Bestseller-Autor hört auf

Cecil Elliott, Autor der erfolgreichen Erotikromane Lippenbekenntnisse, Sturmnächte und Feuersbrünste gibt Rückzug ins Privatleben bekannt.

Hamburg (dpa) – In einer Pressekonferenz gab Cecil Elliott (bürgerlich: Christian Meyer), Autor der Bestseller Lippenbekenntnisse, Sturmnächte und Feuersbrünste, bekannt, dass er vorerst keine weiteren Werke veröffentlichen möchte. Der 39-jährige Hamburger, der mit seiner Reihe erotischer Romane für Frauen jüngst für Furore sorgte, möchte eine kreative Pause von unbestimmter Dauer einlegen.

»Der Ausflug in die Welt des Schreibens war für mich ein Abenteuer und ich bin dankbar für diese großartige Erfahrung. Doch jetzt möchte ich Zeit haben, mich um meine wissenschaftliche Karriere und familiären Angelegenheiten zu kümmern«, begründete der sympathische Autor und Doktor der Kunstgeschichte seine bevorstehende Schaffenspause.

Sein Debütroman Lippenbekenntnisse avancierte quasi über Nacht vom Geheimtipp zum Mega-Seller und wurde mittlerweile in 17 Sprachen übersetzt. Es folgten zwei Romane, die bereits vor Veröffentlichung die Bestsellerlisten stürmten. Dennoch gibt sich Meyer erstaunlich bodenständig: »Ich möchte nicht ausschlie-

ßen, dass mich irgendwann noch einmal die Schreibwut packt. Doch für mich stehen zunächst andere Dinge im Mittelpunkt. Dafür haben meine Fans hoffentlich Verständnis. Ich danke den Leserinnen und Lesern, die dieses Abenteuer möglich gemacht haben. Ihr seid toll!«

»Ich habe die Meldung heute im *Abendblatt* gesehen und sie gleich mal ausgeschnitten. Für deine Presseakte.« Kirsten umrundete, ein Tablett in den Händen, die Kücheninsel. Mit einem eleganten Hüftschwung schloss sie auf dem Weg noch die Kühlschranktür. Dieser Kühlschrank war ein Monstrum aus gebürstetem Edelstahl, mit Eiswürfelbereiter und allen Schikanen, um das Conny ihre Freundin zugegebenermaßen beneidete. Für so ein amerikanisches Ungetüm war Connys Küche zu klein.

Kirsten stellte das Tablett auf dem weiß lasierten Esstisch ab.

»Et voilà!« Sie präsentierte eine Auswahl kleiner, köstlich aussehender Gerichte in eckigen weißen Keramikschüsseln. »Hausgemachte Tapas. Ich hole noch schnell das Brot und etwas zu trinken.«

Mit klappernden Absätzen eilte Kirsten in die Küche und machte sich daran, ein Ciabatta-Brot zu zerschneiden.

»Wow, Süße! Das sieht wahnsinnig lecker aus!« Conny legte den Zeitungsausschnitt zur Seite und ließ den Blick über die vielen leckeren Kleinigkeiten wandern. Nun merkte sie erst, wie hungrig sie war. »Das ist ja wie Urlaub bei dir!«

»Nicht wahr? Ich liebe mein kleines Reich. Es steckt viel Herzblut drin«, bestätigte Kirsten.

In der Tat hatte Kirstens lichtdurchflutete Altbauwohnung im schicken Hamburger Stadtteil Winterhude etwas Mediterranes. Mit der offenen Küche, dem rustikalen Parkett, dem Mix aus dunklen Antikmöbeln und weiß lasiertem Pinienholz und den vielen verspielten Dekorationen fühlte

man sich mitten in der Millionenstadt in ein provenzalisches Landhaus versetzt.

Selbst Amadeo, Kirstens cremefarbener Ragdoll-Kater, der friedlich zusammengerollt auf einem Kissen schlummerte, fügte sich harmonisch ins Gesamtbild ein.

Obwohl die Wohnung aussah wie aus *Schöner Wohnen*, hatte Kirsten alles eigenhändig ausgesucht und dekoriert. Sie hatte einfach ein Händchen für solche Dinge. Auch sie selbst sah immer wie aus dem Ei gepellt aus. Heute Abend trug sie ein hellblaues Shiftkleid mit Spitze, darüber ein luftiges weißes Strickjäckchen und weiße Slingpumps. Ihre langen blonden Haare hatte sie zu einem eleganten Knoten hochgesteckt. Wenn sie nicht Chirurgin geworden wäre, hätte Kirsten eine fantastische Stilberaterin oder Innenarchitektin abgegeben. Connys Einrichtungs- und Kleidungsstil hingegen waren eher schlicht und praktisch. Zum einen lag es daran, dass sie als alleinerziehende Mutter von zwei Kindern nicht viel Zeit zum Shopping hatte, zum anderen hatte sie es mit ihren Rundungen natürlich erheblich schwerer, schicke Sachen zu finden als Kirsten, die Kleidergröße 36 trug.

Schmunzelnd betrachtete Conny das liebevolle Arrangement aus Muscheln, Sand und Treibholz unter einer Glasglocke und den filigranen, langstieligen Teelichthalter auf der Wandkonsole. Beides hätte wohl bei Adrian und Leni keine zwei Minuten überlebt. Zwar nahm der Zerstörungsdrang ihrer kleinen Racker mit zunehmendem Alter etwas ab, aber Conny hatte sich bisher noch nicht einmal getraut, die Tischdecken aus der Verbannung im Schlafzimmerschrank zu holen. Vielleicht konnte sie bald schon erste Deko-Feldversuche starten. Immerhin war Leni fast dreieinhalb und Adrian war im Februar fünf geworden.

Conny sah auf, als René aus dem Flur auftauchte. Ein angenehm frischer Zitrusduft wehte Conny entgegen, als er energisch auf sie zuschritt und ihr die Hand entgegenstreck-

te. Sein dunkelblondes Haar war noch leicht feucht, doch René sah auch in legerer Freizeitkleidung wieder mal aus, wie einem Modekatalog entsprungen. Er trug ein sportives weißes T-Shirt mit V-Ausschnitt zu sandfarbenen Jeans und darüber einen grauen Cardigan.

»Conny! Schön dich zu sehen. Bitte entschuldige. Ich kam gerade vom Sport und bin noch schnell unter die Dusche gesprungen.«

»Kannst du schon mal den Crémant aufmachen, Tiger?«, flötete Kirsten aus der Küche. »Ich bringe dann die Gläser mit.«

»Ich weiß nie, ob sie den Kater meint oder mich«, grinste René.

»Wenn der Kater Flaschen öffnen kann, solltet ihr euch bei *Wetten, dass..?* melden, bevor es abgesetzt wird«, flachste Conny zurück. Lachend warf sie ihre dunkelbraunen Locken über die Schulter.

»Und? Erleichtert?« René deutete auf den Zeitungsausschnitt neben Connys Teller.

»Sehr!« Conny nickte.

»Als dein Verleger muss ich gestehen, dass ich immer noch untröstlich über euren Entschluss bin. In meiner Eigenschaft als Lover deiner besten Freundin allerdings ...« René drückte Kirsten einen Kuss auf die Wange und verschwand dann beinahe in dem monströsen Kühlschrank. Einen Augenblick später tauchte er wieder auf und schwenkte triumphierend eine Flasche in der Hand. »... habe ich mich eines Besseren belehren lassen. Kikimaus kann hartnäckig sein.«

»Sieh es mal so, Tiger. Man soll aufhören, wenn es am schönsten ist. Irgendwann wäre dein Coup aufgefliegen, und das hätte für dich und für den Verlag einen massiven Imageschaden bedeutet«, bestätigte Kirsten, während sie die Brotstücke in einem hübschen, mit lavendelfarbigem Stoff ausgeschlagenen Drahtkorb arrangierte und zum Tisch trug.

»Ich weiß, ihr habt ja recht«, gab René sich geschlagen, während er sich daran machte, den Draht der Agraße zu lösen. »Ich sehe es als Experiment, wenn auch ein unerwartet erfolgreiches. Es kommt mir immer noch so vor, als hätte ich gerade meine Lizenz zum Gelddrucken abgegeben. Ich setze jetzt voll auf dein schriftstellerisches Talent und dein Debüt als Thriller-Autorin, Conny.«

Wie zur Bekräftigung gab in diesem Moment der Korken mit einem sanften Plopp nach. René zwinkerte Conny zu und füllte die Gläser, die Kirsten gebracht hatte.

Conny lächelte und schüttelte kaum merklich den Kopf. Es war schon verrückt. Bevor aus René und Kirsten Tiger und Kikimaus geworden waren, hatte Conny René Schwarz nur als eiskalten Marketingexperten gekannt. René hatte im vergangenen Jahr bei Connys Hausverlag *Schwarz & Schimmel* die Verantwortung für das Label übernommen, bei dem Conny ihr erstes Buch veröffentlicht hatte. *Lippenbekenntnisse*. Einen Erotikroman für Frauen. Bekannt geworden war damit allerdings Christian. Ihn hatte René als attraktives männliches Gesicht hinter Connys Pseudonym Cecil L. Elliott engagiert, um den Verkauf bei der hauptsächlich weiblichen Zielgruppe anzuheizen. Christian war groß, schlank, dunkelhaarig und hatte blaue Augen, die sogar Jake Gyllenhaal vor Neid erblassen ließen und eignete sich damit hervorragend für einen Job als optisches Aushängeschild für Frauenerotik.

Damals hatte es Conny geärgert. Heute musste sie René beinahe dankbar sein. Denn ohne die verrückte Marketingidee und eine kleine E-Mail-Verwechslung hätte sie ihren Christian, ihren ganz persönlichen Traummann, nie kennen und lieben gelernt.

Als Kirsten sich zu ihnen gesellt hatte, hob René sein Glas.

»Da du ja bestimmt schon neugierig bist, worauf wir heute mit dir anstoßen möchten, wollen wir dich mal nicht länger auf die Folter spannen. Also? Kirsten?«

Er lächelte seine Freundin auffordernd an.

»René und ich haben beschlossen, zusammenzuziehen«, verkündete Kirsten strahlend. »Wir haben schon eine traumhafte Wohnung ins Auge gefasst. Mit Dachterrasse! In Harvestehude. Wir warten nur noch darauf, den Zuschlag zu bekommen.«

»Mensch, Süße! Das hört sich fantastisch an! Gratuliere.« Conny prostete den beiden zu. »Auf euch! Ich drücke euch die Daumen, dass ihr die Wohnung bekommt.«

»Wir sind ja so aufgeregt!«, flötete Kirsten. »Die Wohnung ist ein Traum. Im Geiste bin ich schon dabei, sie einzurichten. Ich kann mir alles schon ganz genau vorstellen. Dann gibt es Cocktailpartys auf der Dachterrasse inmitten von Rosen, Jasmin, Zitrusbäumchen und vielleicht einem kleinen Teich. Ein richtiges Paradies.«

Kirstens Schwärmerei versetzte Conny einen kleinen Stich. Wie gerne würde sie mit Christian den Schritt in Richtung Zusammenleben wagen. Das Pendeln zwischen Seevetal, wo Conny mit ihren Kindern wohnte, und Christians Wohnung in Billstedt wurde mit der Zeit lästig, vor allem, wenn man mit Bus und Bahn unterwegs war. Konnte sie das Thema gemeinsame Wohnung nach etwas mehr als sechs Monaten Beziehung schon auf den Tisch bringen? Und wie würden die Kinder reagieren?

Andererseits, wenn Tiger und Kikimaus es konnten, warum dann nicht auch sie? Schließlich waren Kirsten und René auch noch nicht so lange ein Paar und beide liebten ihre Freiheiten. Conny nahm sich vor, die Sache bei nächster Gelegenheit anzusprechen. Kirstens Neuigkeiten lieferten ihr immerhin den perfekten Aufhänger für ein solches Gespräch.

»Ich freue mich für euch zwei. Das sind tolle Neuigkeiten!«, sagte sie schließlich. »Apropos. Steffi und Arndt ziehen auch bald um. Sie haben jetzt doch das Haus gekauft, das sie sich neulich angesehen hatten. Steffi möchte den Umzug hinter sich bringen, bevor sie nicht mehr durch die Tür passt.«

Steffi war eine ehemalige Arbeitskollegin von Conny aus der Schule und gehörte wie Kirsten und Connys Studienfreundin Anja zur »Selbsthilfegruppe« – Connys drei allerbesten Freundinnen. Die einzige von ihnen, die schon seit Jahren glücklich verheiratet war und – nach langem Kampf – nun auch endlich schwanger.

»Sie haben tatsächlich dieses alte Reetdach-Ungetüm gekauft?« Kirsten rümpfte die Nase. »Das wäre uns ja etwas zu rustikal. Und überhaupt: Ihr wohnt alle so weit ab vom Schuss. Mitten in der Pampa, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Das könnte ich nicht. Aber für Familien mit Kindern ist es ja vielleicht ganz nett so im Grünen. Geht Steffi denn schon wieder arbeiten?«

»Diese Woche ist sie noch krankgeschrieben. Aber es wird wohl langsam besser mit der Übelkeit.« Conny half Kirsten, Teller und Besteck zu verteilen.

»Greift zu. Ich hoffe es schmeckt euch. Ich stehe seit heute Vormittag in der Küche. Aber ich musste das einfach ausprobieren. Man unterschätzt bloß immer den Arbeitsaufwand.« Das war typisch Kirsten. Sie war eine großartige Gastgeberin und überschlug sich, um es den Gästen schön und angenehm zu machen. Dabei betonte sie allerdings auch immer, wie viel Mühe es gekostet hatte, so dass man schon beinahe wieder ein schlechtes Gewissen bekam.

»Das lasse ich mir nicht zweimal sagen. Sieht fantastisch aus, Kiki.« René fischte zwei Scheiben Brot aus dem Korb und begann, seinen Teller zu füllen.

Conny war froh, dass René so beherzt zugriff. Sie wollte nicht verfressen aussehen, aber sie war seit dem Frühstück überhaupt nicht zum Essen gekommen und hatte einen Bärenhunger.

»Du hast dich selbst übertroffen, Süße!«, lobte Conny, als sie von den Patatas Bravas und dem Knoblauch-Thymian-Hähnchen gekostet hatte. »Braucht ihr eigentlich Hilfe beim Umzug?«

»Danke für das Angebot. Vielleicht zum Kistenpacken. Wir werden uns ein Umzugsunternehmen gönnen.« Kirsten knabberte an einer Dattel im Speckmantel.

»Aus dem Alter, in dem ich für eine Pizza und ein paar Bier mit Freunden Waschmaschinen in den fünften Stock getragen habe, bin ich definitiv raus!«, stimmte René zu. »Und meine Freunde auch.«

»Möchtest du noch einen Schluck, wo du heute mal nicht fahren musst?« Kirsten schwenkte die Sektflasche.

»Gerne. Eins nehme ich noch. Aber dann steige ich auf Wasser um. Sonst singe ich gleich schmutzige Lieder. Ich vertrag doch nichts mehr.« Conny lachte.

»Vergiss nachher nicht, deinen Bruder und Guido von mir zu grüßen. Der Theaterabend mit den beiden neulich war wirklich nett. Das sollten wir in absehbarer Zeit einmal wiederholen«, fand Kirsten.

Conny hatte am nächsten Tage einen Termin im Verlag, der seinen Sitz in der HafenCity hatte. Während die Kinder bei ihrem Exmann Torsten waren, würde Conny bei ihrem Bruder Tobias und dessen Mann Guido übernachten, die im Hamburger Stadtteil Sankt Georg wohnten.

»Ich fasse bloß nicht, dass die beiden auch so wild auf Nachwuchs sind.« René schüttelte amüsiert den Kopf. »Bei euch scheinen ja alle gerade voll im Nestbaumodus zu sein. Ist wohl ansteckend. Versteh mich nicht falsch, Conny. Ich mag Kinder. Aber ich kann mir beim besten Willen nicht

vorstellen, sie vierundzwanzig Stunden am Tag, sieben Tage die Woche um mich zu haben. Für den Fortbestand der Sippe hat ja zum Glück mein Bruder gesorgt.«

»Tobis Adoptionsantrag ist genehmigt. Die beiden wollen sich jetzt bei einer Adoptionsagentur anmelden.« Conny ignorierte den Seitenhieb. Sie war nicht in der Stimmung für Grundsatzdiskussionen über Kinder. Sie hatte René und Kirsten sehr gern, auch wenn sie wenig Verständnis für Connys alltägliches Kinderchaos hatten. Außerdem hatte Conny, wenn sie ehrlich war, auch keine realistische Vorstellung vom Leben mit Kindern gehabt, bevor sie selbst Mutter geworden war.

Sie liebte ihre beiden Süßen über alles, aber manchmal beneidete sie Kirsten auch um ihre Unabhängigkeit. Am Wochenende ausschlafen und entspannen, abends ausgehen oder spontan verreisen zu können, ohne dass es ein organisatorischer Akt war. Sich schick einrichten ... und jetzt würden die beiden auch noch zusammen wohnen. Das perfekte Glück.

Conny musste sich daran erinnern, dass auch bei anderen nicht immer alles perfekt lief, auch wenn es manchmal danach aussah.

Kapitel 1



»Guten Morgen, Sonnenschein!«

Conny blinzelte verschlafen und streckte sich, während ihr Schwager eine große Tasse Milchkaffee – mit perfektem Schaum und liebevoll mit Kakaopulver bestäubt – auf dem Nachttisch abstellte.

»Moin, Guido!« Conny gähnte. »Ich bin überwältigt vom Service in diesem Etablissement. Milchkaffee ans Bett serviert und dann auch noch von so gutaussehendem Personal.«

»Danke, Schatz, du bist zu gut zu mir.« Guido drückte Conny einen Kuss auf die Wange. In der Tat hätte ihr Schwager mit seinen hellblonden Locken und den grüngrauen Augen einem Reiseprospekt für Skandinavien entsprungen sein können. Die beiden großen und schlanken Männer gaben ein sehr hübsches Paar ab. Guido war schwedenblond und hatte helle Augen, und Tobi war wie seine Schwester dunkelhaarig und braunäugig. Reine Verschwendung, wie Kirsten immer zu scherzen pflegte.

Aber nicht nur optisch waren die beiden für Conny das perfekte Paar. Sie harmonierten auch charakterlich sehr gut. Mit seinem ruhigen, häuslichen Wesen war Guido der perfekte Ruhepol für Tobi, der immer in Aktion war und ständig neue verrückte Einfälle hatte.

Nach einem gemütlichen Frühstück mit Tobias und Guido machte sich Conny ausgeruht und gut gelaunt auf zum Verlag, wo sie um halb zehn einen Termin mit ihrer Lektorin Iris hatte, um über das Exposé ihres Thrillers zu sprechen. Sie

hatte es bereits vor Weihnachten eingereicht, aber es hatte wieder einige Umstrukturierungen im Verlag gegeben, und das Lektorat hatte alle Hände voll zu tun. So hatte das Exposé nun fast ein halbes Jahr auf Iris' Schreibtisch gelegen, bis sie sich endlich seiner angenommen hatte. Nach der langen Wartezeit war Conny nun doch etwas angespannt und hoffte auf positives Feedback.

Conny kaufte sich am Kiosk noch eine Zeitschrift und machte sich mit der U-Bahn auf den Weg in die HafenCity, wo sich die Büroräume von *Schwarz & Schimmel* befanden.

Iris erwartete sie bereits in ihrem Büro.

»Conny, schön dich zu sehen!« Die blonde Lektorin strahlte Conny an und streckte ihr die Hand entgegen. »Setz dich, dann können wir uns über dein Exposé und die Leseprobe unterhalten. Möchtest du Kaffee?«

»Gerne.« Conny ließ sich in den bequemen Ledersessel fallen und kramte ihr Notizbuch und einen Stift aus der Handtasche.

»Milch? Zucker?« Iris nahm zwei Tassen von einem Tablett und stellte sie unter die Pad-Maschine in der Ecke. Während sie geschäftig mit den Tassen klapperte, wippte ihr blonder Pferdeschwanz munter hin und her.

»Nur Milch, bitte.« Conny rutschte auf dem Sessel hin und her und schlug ihr Notizbuch auf. »Spann mich nicht so auf die Folter, Iris. Hat dir das Exposé gefallen?«

Iris drehte sich um und stellte die beiden Tassen auf der Schreibtischunterlage ab. Sie setzte sich, schlug die langen, schlanken Beine übereinander und rührte umständlich in ihrem Kaffee, bevor sie Conny schließlich über ihre rotgeränderte Brille hinweg ansah. Conny wappnete sich innerlich, denn dieser Blick versprach nichts Gutes.

»Sagen wir so, im Prinzip hat mir der *Puppenspieler* gut gefallen. Die Grundidee ist nicht schlecht und die Story ist nicht unspannend. Das Setting im Umfeld der Modebranche ist

für die Zielgruppe reizvoll und auch die Liebesgeschichte klingt überzeugend. Der Teil könnte durchaus erotischer ausfallen. Das ist schließlich dein Spezialgebiet.« Iris zwinkerte.

»Und? Wann kommt das große Aber?« Conny trommelte nervös mit der Kugelschreiberspitze auf ihrem Notizbuch herum. Während der langen Wartezeit seit dem Einsenden des Exposés hatte sie das Manuskript bereits fertig gestellt. Conny hoffte, dass die viele Arbeit nicht umsonst gewesen war.

»Es ist einfach ein klassischer Romance-Thriller. Mir fehlt ein bisschen das besondere Extra, das gewisse Etwas, das es herausstechen lässt aus der Masse der Thriller-Neuerscheinungen. Der Funke ist nicht so richtig übergesprungen.«

»Mit anderen Worten: Es ist stinklangweilig.« Conny ließ die Schultern sinken und nippte an ihrem Kaffee.

»Nein, nein. Versteh mich nicht falsch, Conny. Das könnte ein gutes Buch werden. Doch du musst bedenken, dass dieser Thriller offiziell dein Debüt ist. Den Erfolg deiner Cecil-Elliott-Romane können wir bekanntlich nicht in die Waagschale werfen. Deswegen sollte dein erster Thriller vielleicht ein bisschen ... origineller sein.« Iris versuchte, eine Strähne ihres blonden Haares, die sich aus dem Pferdeschwanz gelöst hatte, wieder festzustecken und griff dann nach ihrer Tasse. Ihr Unbehagen konnte man ihr deutlich ansehen. Conny hatte mittlerweile ein beinahe freundschaftliches Verhältnis zu ihrer Lektorin. Vielleicht, dachte Conny, war das ihrer beruflichen Zusammenarbeit gar nicht so zuträglich. Beide starrten in ihre Tassen, während Conny das Gehörte sacken ließ. Iris hatte Erfahrung, und was sie sagte, hatte für gewöhnlich Hand und Fuß. Dies war nicht der Platz für falsche Eitelkeiten. Conny räusperte sich und brach das unangenehme Schweigen.

»Ich verstehe. Du meinst, es fehlt der richtige Pep. Blöd nur, dass ich das Buch inzwischen fertig habe.«

Iris nickte langsam. »Leg das Buch in die Schublade. Es gefällt mir. Nur als Debüt finde ich es nicht so günstig. Vielleicht hast du noch etwas mit mehr Pfiff, das wir vorziehen können. Eine etwas psychologischere Story vielleicht? Mit einer paranoiden Grundstimmung – das kommt meistens ganz gut an. Du musst dir dein Publikum zunächst neu erarbeiten. Unter deinem eigenen Namen bist du zunächst ein Newcomer.«

Conny nahm einen Schluck Kaffee und ließ den Blick aus dem Fenster über das Fleet wandern.

»Also, ich hatte da mal eine Idee für eine Story im Hinterkopf.« Sie strich eine Strähne ihrer langen, dunkelbraunen Haare hinters Ohr. »Ich habe neulich einen Artikel über eine neue Brille gelesen, mit der virtuelle Welten extrem realistisch wirken sollen. Ich dachte, das wäre eine gute Basis. Eine Frau lernt in einer virtuellen Realität jemanden kennen. Vielleicht bei einem Online-Rollenspiel. Es zieht sie immer weiter in den Bann, wird zur Sucht. Die Technologie könnte auch Nebenwirkungen haben – wie Halluzinationen oder Wachträume. Schließlich geschehen in ihrem Umfeld merkwürdige Dinge bis hin zu rätselhaften Todesfällen. Erst glaubt sie an Zufall, doch dann erkennt sie Muster und begreift, dass sie inmitten eines makabren Katz-und-Maus-Spiels steckt, und sie nicht mehr weiß, wem sie trauen kann. Es war bisher nur so eine Idee. Ich habe mir da noch keinen konkreten Plot überlegt.«

Iris hatte ihre Brille zurechtgeschoben und den Kopf schräg gelegt, während sie Conny aufmerksam zuhörte. Schließlich hellte sich ihr Gesicht auf.

»Das könnte funktionieren. Die Themen Internet, Chat, Social Media und Co gehen relativ gut, werden aber auch schon viel bedient. Virtuelle Welten sind eigentlich auch ein

alter Hut, aber modern aufbereitet und gepaart mit etwas Erotik kann ich mir das reizvoll vorstellen. Wenn du einen Twist findest, es zeitgemäß zu präsentieren, kann es was werden. Könntest du mir da mal etwas ausarbeiten? Wir haben für den Notfall immer noch den *Puppenspieler* in der Hinterhand.« Iris nahm Connys Exposé vom Schreibtisch und wedelte damit hin und her. »Wie gesagt, es ist solide, aber ich finde es einfach nicht so passend für ein Debüt.«

Conny notierte sich einige Stichworte in ihr Notizbuch.

»Ich werde mir mal ein paar Gedanken dazu machen. Mal schauen, ob ich daraus irgendwie eine runde Sache stricken kann – mit mehreren Verdächtigen, Paranoia und ein paar überraschenden Wendungen. Bis wann brauchst du das Exposé denn?«

Iris grinste. »Am besten bis gestern, das weißt du doch. Wenn wir den Titel noch ins Winterprogramm bekommen wollen, wird es jetzt allerhöchste Eisenbahn. Schließlich musst du ja auch noch schreiben. Es ist aber auch kein Problem, dein Buch noch zu schieben. Dann nehmen wir es ins Frühjahrsprogramm.«

»Ich tu was ich kann.« Conny atmete tief durch und produzierte ein gequältes Lächeln. »Ich maile dir das Exposé dann so schnell es geht zu. Und wenn alle Stricke reißen, nehmen wir doch den *Puppenspieler*?«

»Prima. So machen wir es.« Iris war sichtlich erleichtert, das unangenehme Gespräch hinter sich gebracht zu haben. »Es tut mir echt leid, dass du jetzt noch einmal von vorne anfangen musst.«

»Schon gut.« Conny machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ich vertraue da ganz deinem Urteil. Wahrscheinlich hast du recht. Den *Puppenspieler* kann ich dann später immer noch wieder aus der Schublade ziehen.«

Mit gemischten Gefühlen verließ Conny das Verlagsgebäude und machte sich mit der Bahn auf nach Hause. Das

war ein echter Reality-Check gewesen. Es deprimierte Conny mehr als sie zugeben mochte, dass ihr Exposé und die Leseprobe Iris nicht vom Hocker gerissen hatten. Kritik am eigenen Werk war im ersten Moment immer schwer zu verdauen, auch wenn sie letzten Endes oft hilfreich war. Iris hatte in diesen Dingen den besseren Riecher und viel Erfahrung. Conny würde sich eben motivieren müssen, ihre Idee mit der virtuellen Welt zu einem brauchbaren Konzept auszuarbeiten. Doch zunächst einmal war an Kreativität nicht zu denken. Am späten Nachmittag würde Torsten die Kinder bringen, und sie wollte noch ein bisschen aufräumen, bevor Christian abends zu Besuch kam.

Als Conny zu Hause ankam, war ihre Nachbarin Carina gerade dabei, den Flur zu feudeln. Eigentlich versuchte Conny, Carina nicht allzu oft über den Weg zu laufen. Im vergangenen Jahr hatte Carina aufgrund eines Missverständnisses geglaubt, Conny wolle ihr ihren Freund Barne ausspannen, und hatte ihr daraufhin Drohbriefe unter den Scheibenwischer geklemmt. Conny hatte deswegen eine Zeit lang sogar Befürchtungen gehabt, Christian könnte ein gestörter Stalker sein, weil sie vermutet hatte, die Briefe wären von ihm. Doch es hatte sich alles aufgeklärt. Carina hatte sich tränenreich entschuldigt, und nachdem Conny geholfen hatte, ihre Beziehung mit Barne zu kitten, ließ Carina auf Conny nichts mehr kommen. Seit Carina bei Barne eingezogen war und die beiden geheiratet hatten, hatte sich sogar so etwas wie eine Freundschaft entwickelt. Allerdings wollte Conny diese Freundschaft nicht zu eng werden lassen. Carina war zwar im Grunde nett, allerdings konnte die Fitnesstrainerin Conny mit ihrer überdrehten Art und dem überzogenen Gesundheitsbewusstsein auch ziemlich auf die Nerven gehen. Conny wahrte stets einen gesunden Sicherheitsabstand.

»Hallo Carina!«, grüßte sie, als sie auf dem Treppenabsatz unter ihrer Wohnung angekommen war. »Na? So fleißig?«

»Du weißt doch, sich regen bringt Segen. Ich muss mich ja fit halten, weil ich im Moment nicht mehr so viele Kurse gebe. Dich habe ich in letzter Zeit auch viel zu selten bei uns gesehen. Nicht, dass sich da etwas eiiiinschleiicht.« Das letzte Wort hatte Carina gesungen und dazu mit dem erhobenen Zeigefinger gewackelt. »Der innere Schweinehund schlääaft niicht.«

Obwohl Conny beschlossen hatte, Carina und ihren Fitnessfimmel nicht ernst zu nehmen, schaffte die gestählte Blondine es doch immer wieder, Conny ein schlechtes Gewissen zu machen. Conny war alles andere als zufrieden mit ihrer Figur, doch die überflüssigen Pfunde waren bei ihr eben hartnäckig. Was sie auch anstellte, es blieb bei Kleidergröße 42/44. Obwohl sich Conny überwiegend gesund ernährte und sie allein durch die Kinder schon reichlich Bewegung hatte, wollten die Kilos zu Connys Verdruss einfach nicht von ihren Hüften weichen. Zum Glück sah Christian die Sache anders. Er fand Connys Rundungen »sinnlich«. Dass er sie neulich als »griffig« bezeichnet hatte, nagte allerdings doch ein wenig an Conny. Also erneuerte sie im Geiste ihren festen Vorsatz, sich mindestens einmal die Woche aufzuraffen, um zu Carina ins Fitnessstudio zu gehen.

»Ich hatte in der letzten Zeit viel um die Ohren, aber ich verspreche, mich zu bessern.«

»Alles wird teurer, nur die Ausreden werden immer billiger, meine liebe Conny«, flötete Carina und schwang energisch den Mopp.

Für einen kurzen Moment war Conny versucht, ihr den Putzeimer über dem Kopf auszuleeren. Doch es gehörte ebenso zu ihren guten Vorsätzen, sich nicht mehr so schnell von ihren Mitmenschen auf die Palme bringen zu lassen.

Carina lehnte den Wischer ans Treppengeländer.

»Da fällt mir ein, ich soll dich von deiner Freundin Steffi grüßen. Du wirst nicht glauben, wo ich sie getroffen habe.

Aber wahrscheinlich kannst du es dir schon denken.« Sie positionierte sich seitlich vor Conny, legte die Hände auf die Hüften, machte ein Hohlkreuz und schaute Conny mit einem erwartungsvollen Grinsen an. »Naaaaaa?«

Conny betrachtete Carina aufmerksam. Sie sah genauso braungebrannt, durchtrainiert und blondiert aus wie immer. Conny schüttelte leicht den Kopf und beschloss, einen Tipp ins Blaue abzugeben.

»Äh ... beim Frisör?«

Carina lachte quietschend auf. Sie klang dabei ungefähr wie ein Meerschweinchen. »Ach Conny, du bist immer so witzig! Man kann es schließlich nicht mehr übersehen, nicht wahr?«

Carina schob das Becken noch ein wenig mehr nach vorne.

Langsam dämmerte es Conny, auch wenn die kaum sichtbare Wölbung unterhalb des Nabels eher nach einem gewöhnlichen Bäuchlein aussah als nach einem Babybauch.

»Klar, sieht man schon total! Ich wollte bloß nicht fragen. Aber herzlichen Glückwunsch.«

»Langsam bin ich so weit, dass wir es auch offiziell machen können. Fünfzehnte Woche.« Carina streichelte stolz ihr Bäuchlein. »Ich war mit Barne neulich in Buchholz bei einer Kreißsaalführung. Und wen sehe ich? Steffi! Ich bin ja so happy, dass es bei ihr endlich geklappt hat. Und jetzt sind wir auch noch gleichzeitig schwanger. Ist das nicht toll? Wir wollen uns zusammen für den Geburtsvorbereitungskurs anmelden.«

»Oh, super. Das ist doch nett.« Conny war sich nicht sicher, ob Steffi tatsächlich ebenso begeistert darüber war, mit Carina gemeinsam zum Hechelkurs zu gehen. »Du, ich muss los. Ich wollte noch ein bisschen die Wohnung auf Vordermann bringen, bevor mein Ex die Kinder bringt.«

»Dann will ich dich mal nicht aufhalten. Wir sehen uns.« Carina nahm den Wischer und machte sich wieder an die Arbeit.

»Grüß Barne von mir!«, rief Conny, während sie schon die Treppe nach oben spurtete. Nach dem ernüchternden Gespräch mit Iris war sie nicht in der Stimmung für Carinas überdrehte Art, und sie war froh, die Wohnungstür hinter sich schließen zu können. Vielleicht war es wirklich an der Zeit, sich gemeinsam mit Christian eine neue Bleibe zu suchen – vielleicht sogar ein Häuschen mit Garten? Allerdings traute Conny dem Frieden noch nicht, seit sie zum Halbjahr ihren Lehrerjob an den Nagel gehängt hatte. Christian war ebenfalls Freiberufler und sein Einkommen alles andere als regelmäßig. Außerdem war ihre Beziehung schließlich auch noch frisch. Aktuell liefen die Verkäufe ihrer Cecil-Elliot-Bücher noch recht gut, aber ob das auch in Zukunft so bleiben würde? Was, wenn es ihr nicht gelang, unter ihrem eigenen Namen erfolgreich zu sein? Der *Puppenspieler* hatte ja nicht einmal ihre Lektorin zu Begeisterungstürmen hingerissen.

Nebenbei arbeitete sie noch für einen Schulbuchverlag, was auch ein wenig Geld in die Kasse brachte. Aber im Gegensatz zu dem sicheren Job im öffentlichen Dienst, den sie gewohnt war, konnte sie weit weniger im Voraus planen und musste sich nach der Auftragslage richten.

Conny machte sich erst einmal ans Aufräumen und Putzen. Hausarbeit war ein probates Mittel, um sich von existenziellen Krisen abzulenken. Nach getaner Arbeit ließ sie die Putzutensilien wieder im Kabuff verschwinden und sah auf die Uhr. Noch mindestens eine halbe Stunde, bis Torsten die Kinder brachte. Sie legte sich frische Klamotten zurecht und ließ ein heißes Schaumbad ein. Schließlich kam Christian später noch vorbei, und der Geruch von Schweiß und Essigreiniger, der ihr nach der anstrengenden Putzaktion anhaftete, war nicht besonders sexy.

Conny trug eine Gesichtsmaske auf und kletterte in die Wanne. Sie streckte sich wohligh im duftenden Badewasser, schloss für einen Augenblick die Augen und genoss die Stille. Jetzt fehlte doch nur noch ihr persönlicher Badesklave, der ihr Weintrauben und gekühlte Getränke servierte und ihr den Rücken schrubbte. Und dann würde er ihr hingebungsvoll die Haare waschen wie seinerzeit Robert Redford bei Meryl Streep in *Jenseits von Afrika*. Oder er stieg gleich zu ihr in die Wanne. Das wäre doch auch mal was. Christian und sie hatten eindeutig zu wenig Zeit allein miteinander. Vielleicht waren sie inzwischen doch bereit, etwas an ihrer Wohnsituation zu ändern.

Conny malte sich aus, wie es wäre, jeden Tag neben Christian einzuschlafen und aufzuwachen, gemeinsam zu kochen, kinderfreie Wochenenden im Bett zu verbringen oder vielleicht zusammen in einer Hängematte im Garten zu liegen und den Wolken zuzuschauen. Conny hatte immer von einem großen Garten mit altem Baumbestand geträumt, in dem man Baumhäuser bauen und malerische Teiche anlegen konnte. Sie würde durch Rosenspaliiere flanieren, in versteckten, mit Efeu und duftenden, blauen Glyzinien überwucherten Lauben sitzen und lesen, oder Kirschen direkt vom Baum naschen und dabei die Beine baumeln lassen. In ihrer Vorstellung erfüllten üppige, in Naturstein gefasste Kräuterbeete die Luft mit dem Duft von Lavendel, Rosmarin, Thymian und Salbei. Es gab Beerensträucher und Gemüsebeete und natürlich eine schattige Terrasse mit einem Außenkamin und einer gemütlichen Sitzlandschaft. Die Kinder spielten auf dem Rasen Federball und Fangen und tranken eisgekühlte Limonade, die in einem hübschen Glaskrug bereitstand. In ihrer Fantasie ignorierte Conny die Tatsache, dass sie Rasenmähen, Unkrautjäten und stechende Insekten gleichermaßen verabscheute und sie eigentlich das Gegenteil eines grünen Daumens besaß. Trauriger Zeuge dessen

war der erstaunlich zähe, halbverdorrte Ficus Benjamini in ihrem Wohnzimmer.

Vielleicht würde ihr eigener Garten in Wirklichkeit etwas bescheidener und praktischer ausfallen, aber nichtsdestoweniger wäre es traumhaft schön, gemeinsam auf der Terrasse zu frühstücken oder nachts aneinandergekuschelt in die Sterne zu schauen.

Conny seufzte und riss sich von den Traumbildern los. Gleich würde Torsten die Kinder bringen. Sie wusch die Reste der Gesichtsmaske ab, seifte sich ein, wusch die Haare und entstieg duftig und frisch der Wanne.

Kapitel 2



»Mama, machst du Nudeln?«, rief Adrian vom Wohnzimmer her.

»Jaa! Nudeln mit Tomatensoße!«, stimmte Leni begeistert ein. Eigentlich war Conny ganz froh, dass die Kinder heute Abend keine kulinarischen Meisterstücke von ihr erwarteten. Dennoch beschloss sie, wenigstens ein bisschen Gemüse in die Soße zu schummeln. Adrian und Leni waren gerade dabei, sich aus den Sofakissen eine Hüpfburg zu bauen. Conny rückte noch den Couchtisch aus der Gefahrenzone. Die Kinder waren vermutlich erst einmal beschäftigt, und sie konnte sich dem Abendessen widmen.

Während Nudeln und Soße vor sich hin kochten, ging Conny ins Bad, um ein bisschen kosmetische Schadensbegrenzung zu betreiben. Während sie die Wimpern tuschte, klingelte es. Mit dem Finger tupfte sie rasch noch etwas zartrosa Lipgloss auf und eilte dezent aufgehübscht zur Tür. Es war schön, dass sie nach mittlerweile einem halben Jahr noch immer dieses Flattern im Magen verspürte, wenn sie Christian sah.

Auf dem Weg zur Tür warf sie einen kritischen Seitenblick auf das Chaos im Wohnzimmer.

»Adrian, Leni! Fangt ihr bitte schon mal an, aufzuräumen? Wir wollen doch gleich essen.«

»Manno. Aufräumen ist scheiße!«, maulte Adrian.

»Adrian!« Conny hob den Zeigefinger. »Das Wort möchte ich hier aber nicht hören!«

»Aber Klaas und Linus sagen das auch immer.« Adrian schob die Unterlippe vor, begann aber trotzdem, die Sofakissen vom Boden einzusammeln.

»Sseiß! Sseiß!«, krakeelte Leni begeistert.

»Leni! Ich möchte das nicht noch einmal hören! Das ist wirklich kein schönes Wort!«

»Was ist denn ein schönes Wort?« Adrian ließ nicht locker.

»Du kannst dir doch eins ausdenken«, fand Conny. »So, ihr beiden räumt jetzt bitte weiter auf. Das Essen ist gleich fertig.« Conny lief zur Tür, um Christian hereinzusummern.

Dann goss sie schnell die Nudeln ab, wuschelte noch einmal ihre dunkelbraune Lockenpracht zurecht und wartete an der Tür.

Ein wenig kam sie sich vor wie in dem *Handbuch für die gute Ehefrau* – einem Ratgeberbuch aus den 50er Jahren, aus dem Tobi bei ihrer Hochzeit mit Torsten zitiert hatte. Darin wurde der Dame des Hauses nahegelegt, immer frisch, ausgeruht und fröhlich an der Tür zu erscheinen, wenn der Gatte nach Hause kam. Selbstverständlich hatte dann auch das Essen auf dem Tisch zu stehen, und die Kinder warteten, gekämmt, gewaschen, engelsgleich, und vor allem leise, in einer blitzblanken Wohnung auf den lieben Papi. Allerdings war Conny frisch verliebt, und der Gedanke störte sie bisher nicht. Die Dinge würden sich im Laufe der Beziehung schon früh genug ändern. Außerdem war Christian durchaus in der Lage und willens, ein gesundes und schmackhaftes Mahl zuzubereiten, einen eigenen Haushalt zu führen und – das hatte er bei seiner Tochter Natalie bewiesen – allein mit einem kleinen Kind fertig zu werden. Ab und an ein bisschen Spießeridylle hatte noch niemandem geschadet.

»Na, schöne Frau?« Christian zog Conny schwungvoll an sich und küsste sie. Conny schlang die Arme um ihn. Sie hätte stundenlang so in seine wundervollen blauen Augen starren

können, aber ihre kleine Tochter holte sie schnell zurück in die Realität.

»Tristian! Adri und is haben eine Burg gebaut.« Leni zupfte an Christians T-Shirt und plapperte wie ein Wasserfall auf ihn ein. »Is bin die Pinzessin. Aber Adri sagt, is muss im Turm bleiben und darfnis gegen den Drachen tämpfen. Das dürfen nur die Ritter, weil das steht so im Märchen. Is will aber auch ein Swert haben. Im Turm bleiben ist sseißel!«

»Leni!« Conny schaute Christian an und hob entschuldigend die Arme. »Wir haben doch gerade darüber gesprochen, dass das kein schönes Wort ist, und ich das hier nicht hören möchte.«

»Aber Linus und Klaas sagen das auch«, wiederholte Leni und nickte so heftig, dass ihre hellblonden Locken munter auf und ab wippten.

»Ich glaube nicht, dass die Mamas von Linus und Klaas das Wort schöner finden«, sagte Conny streng.

»Da hat deine Mama recht, Leni. Das ist kein besonders schönes Wort. Aber im Turm bleiben fänd ich auch blöd.« Christian lachte. »Weißt du, ich glaube, im Märchen haben die ein bisschen geflunkert, weil die Ritter alte Angeber waren.«

Leni setzte ihren »Siehst du?«-Blick auf, streckte Adrian die Zunge heraus und zog Christian hinter sich her ins Wohnzimmer. Christian warf Conny einen Blick über die Schulter zu und lachte.

»Aber nicht mehr lange, das Essen wird kalt«, mahnte Conny. »Und das Sch-Wort möchte ich nicht mehr hören.« Sie beobachtete lächelnd, wie Christian in Lenis Schlepptau durch die Wohnzimmertür verschwand. Sie war froh, dass die Kinder so gut mit Christian auskamen. Leni liebte ihn heiß und innig. Conny hatte anfangs ein schlechtes Gewissen gehabt, dass sie Christian bereits nach ein paar Wochen den Kindern vorgestellt hatte. Vielleicht hätte sie länger warten

sollen, schließlich konnte man so früh nicht abschätzen, ob eine Beziehung hielt. Eine Trennung würde Leni das Herz brechen. Die Trennung von ihrem Vater hatte Leni nicht bewusst erlebt. Sie war damals noch ein Baby gewesen.

Conny versuchte, den Gedanken zu verdrängen. Immerhin hielt die Beziehung schon etwas mehr als sechs Monate. Vielleicht war es an der Zeit, ihre Ängste loszulassen.

Als die Kinder satt und zufrieden in ihren Betten lagen, kuschelte sich Conny zu Christian auf die Couch, legte ihren Kopf in seine Halsbeuge und zog die Knie an.

»Du hast mir noch gar nicht erzählt, wie es im Verlag lief.« Christian legte seine Hand auf ihr Bein.

»Frag lieber nicht.« Conny winkte ab und begann, sanft an Christians Ohrläppchen zu knabbern.

»Möchtest du darüber reden?«, murmelte Christian. Er hatte die Augen geschlossen und den Kopf in den Nacken gelegt.

»Nicht jetzt.« Conny ließ ihre Lippen an seinem Hals abwärts wandern und entlockte damit seiner Kehle ein wohliges Knurren. Sie ließ ihre Hand unter Christians T-Shirt wandern und streichelte seine Brust. Christian küsste sie und zog sie rittlings auf seinen Schoß.

»Willst du später wirklich noch fahren?«, flüsterte Conny in seine Halsbeuge.

Christians Hände schlüpfen unter Connys Oberteil und streiften langsam an ihren Seiten nach oben.

»Von wollen kann keine Rede sein«, grinste Christian und ließ seine Hände zu ihren Brüsten wandern. »Ich kann mir gerade durchaus Schöneres vorstellen, als spätabends noch in der S-Bahn zu sitzen.«

»Vielleicht sind wir übervorsichtig.« Conny hielt die Augen geschlossen und genoss Christians Berührungen. »Ich glaube, Leni und Adrian würde es nichts ausmachen, wenn du über Nacht bliebest. Was meinst du?«

Christians Hände hielten einen Moment inne.

»Ich würde lügen, wenn ich sage, dass ich lieber noch nach Hause fahren würde, aber die Entscheidung musst du treffen, Conny. Du kennst die beiden besser als ich.«

»Bleib«, flüsterte Conny. Sie beugte sich vor und küsste ihn. »Ich komme mir oft so schäbig vor, wenn du danach rausschleichst und nach Hause fährst. Es ist schön, neben dir aufzuwachen.«

»Okay. Wie du meinst. Ich bin der Letzte, der dir widerspricht.« Christians Hände wanderten zu Connys runden Hüften und zogen sie fester in seinen Schoß. Ihre Küsse wurden heftiger und atemloser. Erwartungsvoll drängte seine Erektion gegen den Stoff seiner Jeans. Conny spürte den Druck an ihrem Schenkel. Ein warmes Prickeln breitete sich in ihrem Unterleib aus. Christian machte sich daran, ihren BH zu öffnen und ihr Shirt abzustreifen.

In diesem Moment wandte Conny hektisch den Kopf Richtung Tür und legte ihren Finger an Christians Lippen.

»Psst! Warte mal. War das Adrian?«

Angestrengt lauschte sie in den Flur. Nichts regte sich.

»Vielleicht sollten wir besser ins Schlafzimmer gehen«, flüsterte sie, stand auf und zog Christian vom Sofa hoch.

Unter wilden Küssen ließen sie sich aufs Bett fallen. Conny hatte das Gefühl, Christians Hände, seine Lippen und seine Zunge überall gleichzeitig zu spüren. Nach der langen Abstinenz genoss sie die Intimität besonders. Sie schloss ihre Augen und gab sich ganz diesem Wahnsinnsgefühl hin, während nach und nach ihre Kleidungsstücke auf dem Boden vor dem Bett landeten, bis sie nur noch ihren Slip trug. Es kribbelte von den Zehen bis in die Haarspitzen, während Küsse, sanfte Bisse und warme Hände über ihren Körper tanzten. Connys Atem beschleunigte sich merklich. Sie wollte Christian spüren, ihn berühren, schmecken, riechen. Mit sanftem Druck schob sie ihn von sich und richtete sich auf. Während

er sich sein T-Shirt über den Kopf streifte, machte sie sich an seinen Jeans zu schaffen, die sie eilig über seine Hüften schob.

Eine Weile betrachtete sie ihn atemlos, wie er in seinen schwarzen Boxershorts vor ihr stand, seine Brust sich in schnellem Rhythmus hob und senkte. Sie lächelte. Christian sah einfach lecker aus – groß, schlank, definiert. Kein Wunder, dass René in ihm das perfekte Aushängeschild für erotische Frauenromane gesehen hatte. Die enganliegenden Shorts brachten seinen knackigen Po und seine Schenkel richtig zur Geltung. Und es war nicht zu übersehen, dass er sie ebenso begehrte. Conny legte ihre Hand auf den Stoff seiner Shorts und ertete ein begeistertes Zucken, während sie ihn leidenschaftlich küsste und sich gegen ihn presste. Conny ließ ihre Zunge und Lippen langsam abwärts über seinen Oberkörper flattern und streichelte ihn dabei durch den Stoff seiner Shorts. Sie ließ sich auf die Bettkante sinken, während sie Küsse nabelabwärts platzierte. Ihre Hände ruhten auf seinen Hüften und streiften langsam den Bund seiner Shorts nach unten.

»Mama, hat Tristian auch eine Zette?«, ertönte plötzlich Lenis Piepsstimmchen hinter Christian.

Mit einem entsetzten Laut, der leicht nach einem aufgescheuchten Wildschwein klang, hechtete Christian an Conny vorbei ins Bett und fischte hektisch nach der Decke, die er sich bis ans Kinn zog. Conny verlor das Gleichgewicht, rutschte von der Bettkante und landete mit dem Allerwertesten auf dem Boden.

Leni schaute erstaunt und erschrocken. Ihre Unterlippe zitterte gefährlich, ein untrügliches Zeichen dafür, dass sie jede Sekunde in herzerreißendes Gebrüll ausbrechen würde.

Conny breitete die Arme aus.

»Alles in Ordnung, Schatz. Wir machen nur ein bisschen Quatsch«, schaffte sie gerade noch herauszubringen, bevor sie in grunzendes Gelächter verfiel. Fest drückte sie ihre immer noch reichlich verstörte Tochter an sich, während sie vom Lachen geschüttelt wurde, bis ihr die Rippen schmerzten.

»Alles gut, Leni«, japste sie und streichelte dem Mädchen übers Köpfchen. »Entschuldige bitte. Wir haben uns so erschrocken, und es sah einfach zu komisch aus, wie Christian ins Bett gehüpft ist. Und Mama ist auf dem Popo gelandet.«

Jetzt fing auch Leni an zu kichern.

Conny wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel.

»Unglaublich witzig!«, murrte Christian aus dem Bett. »Wirklich, super witzig!« Allerdings konnte auch er nicht ernst bleiben.

»Hast du Tristian auch eine Zette rausemacht, Mama?«, fragte Leni noch einmal. Sie hatte neulich kritisch überwacht, als Conny ihrem großen Bruder eine Zecke aus der Leiste entfernt hatte.

Conny schüttelte verlegen den Kopf.

»Nein, Süße. Ich habe ... äh... nur ganz genau nachgeschaut.«

Sie hatte mit ihren Kindern schonungslos ehrlich sein wollen, was Aufklärung anging. Doch im Eifer des Gefechts war das manchmal nicht so leicht. Sie nahm sich vor, demnächst wenigstens noch einmal ihre Ausgabe von *Peter, Ida und Minimum* hervorzukramen. Das Buch hatte sie damals gekauft, um Adrian auf die Geburt seines Geschwisterchens vorzubereiten.

Nachdem Conny ihrer Tochter noch einen Becher Wasser gebracht hatte, schnappte sich Leni das Kissen vom Sessel, hüpfte ins Bett und kuschelte sich zufrieden in die Besucherritze. Conny hob entschuldigend die Arme. Christian, der sich mittlerweile sein T-Shirt übergestreift hatte, grinste

und zuckte mit den Achseln. Conny war froh, dass er so verständnisvoll reagierte. Mit kleinen Kindern im Haus war es eine echte Herausforderung, Zeit für ungestörte Intimität zu finden.

Conny seufzte tief und kuschelte sich neben Leni ins Kissen. Sie würde die Kleine zurück ins Bett tragen, wenn sie eingeschlafen war, aber der Zauber des Augenblicks war vermutlich dahin.

»Tut mir echt leid. Normalerweise schläft sie schon durch«, entschuldigte sich Conny, nachdem sie Leni in ihr Zimmer getragen hatte.

»Schon okay«, winkte Christian ab. »So ist das eben. Ich war bloß total erschrocken. Conny, wenn es für mich ein Problem wäre, hätte ich mir auch eine Frau ohne Kinder suchen können, oder?« Er legte seine Hand an Connys Wange und küsste ihre Lippen.

»Ich schätze, die Stimmung ist erst einmal ruiniert?«, witzelte Conny nach einem prüfenden Blick unter die Bettdecke.

»Ach, komm her.« Christian zog sie an seine Schulter. »Dann unterhalten wir uns eben wie zivilisierte Leute. Im Verlag lief es also nicht so gut?«

Conny kuschelte sich in Christians Arm. »Wie man es nimmt. Iris meinte, das Buch könnte gut werden, aber sie fand es zu unoriginell für ein Debüt.«

»Unoriginell?« Christian angelte nach dem zweiten Kissen und stopfte es sich in den Rücken. »Das ist nicht gerade aufbauend. Und nun?«

»Ich hatte noch eine Idee, bei der es um virtuelle Realitäten und Onlinespiele und so etwas geht. Die gefiel ihr besser. Ich soll etwas ausarbeiten.« Conny rollte sich auf die Seite. Ihr Kopf ruhte auf Christians Bauch, während sie sachte sein spärliches Brusthaar kraulte.

Christian lächelte. »Du machst das schon. Es ist eben ein ganz anderes Genre. Da musst du dich erst einmal warm-schreiben.«

»Hm«, machte Conny. Sie dachte an das Kinderbuchprojekt, das sie gemeinsam mit Christian auf den Weg gebracht hatte. »Und was, wenn ich es nicht unter meinem eigenen Namen schaffe? Unsere Sandkastenfee ist bisher schließlich auch nur mäßig erfolgreich. Vielleicht hat René recht, und ich kann nur als Cecil Elliott etwas reißen. Mein Job war einer der sichersten, die man haben kann. Vielleicht war es Wahnsinn, ihn an den Nagel zu hängen. Was, wenn ich auf die Nase falle und die Kinder darunter leiden müssen?«

»So ein Quatsch!« Christian mochte es nicht, wenn Conny anfang, schwarzzumalen. »Es ist eben schwer, auf dem Buchmarkt Fuß zu fassen. Aber du bist gut. Du kriegst das hin, Conny.«

Conny schwieg und streichelte weiter seine Brust.

»Da fällt mir ein ...« Christian setzte sich auf und angelte nach seiner Jeans. Er zog eine zerknickte Visitenkarte aus der Hosentasche. »Es ist wahrscheinlich nicht der richtige Zeitpunkt, aber bevor ich es vergesse ...« Christian streckte Conny den Zettel hin.

»Mich hat über den Verlag so ein Typ vom Fernsehen kontaktiert. Er möchte, dass ich – also du – das Drehbuch für die TV-Produktion von *Lippenbekenntnisse* schreibst. Wenn du dir Sorgen ums Geld machst ... die Sache hörte sich recht lukrativ an. Ich habe diesem Winther gesagt, ich denke drüber nach. Ich wollte dich fragen, bevor ich absage.«

Conny betrachtete die Karte. *Oscar Winther, TeleWorxx Media GmbH, Berlin.*

»Aber ich kann das doch nicht. Die denken doch, ich bin du – oder du bist ich. Ach, du weißt schon.« Conny schüttelte den Kopf.

»Wenn du es machen möchtest, finden wir eine Lösung«, sagte Christian. »Überleg es dir. Ich hab dem Typen gesagt, dass ich ihn Ende nächster Woche anrufe.«

Conny nickte zögerlich und gab Christian die Karte zurück, der sie wieder in seiner Jeanstasche verschwinden ließ. »Okay, ich denke mal drüber nach.«

»So ... und jetzt genug vom Ernst des Lebens. Ich bin ziemlich erledigt. Weißt du was?« Christian zog das Kissen hinter seinem Rücken hervor und warf es auf Connys Bettseite. »Ich habe morgen nichts vor. Wie wäre es, wenn du die Lütten zur Kita bringst und ich in der Zwischenzeit für Frühstück im Bett Sorge? Nachtisch inklusive.« Er zwinkerte und küsste Conny liebevoll.

»Das klingt nach einem astreinen Plan!« Conny ließ sich lächelnd ins Kissen fallen. Dienstagmorgen und Frühstück im Bett. Freiberufler zu sein hatte so gesehen auch Vorteile.

Mehr unter forever.ullstein.de